

# Von NS-Opfern, die vernachlässigt wurden

Was passierte nach 1945 mit dem „Erbe“ des NS-Regimes in der Eifel? Dieser weitgehend unerforschten Frage widmet sich Franziska Kaiser aus Kelberg. Dabei stieß sie auf das Schicksal eines Mannes aus Gerolstein.

VON BRIGITTE BETTSCHIEDER

**KELBERG/MAINZ** „Ich wünsche mir lieber heute noch den Tod als morgen, meine Ehre ist genommen und alles andere. Gruß E.“ Der Mann, der diese erschütternden Worte schreibt, stammt aus Gerolstein. Es ist der Schlusssatz einer Erklärung, mit der er sich im September 1953 an das Trierer „Regierungsbezirksamt für Wiedergutmachung und kontrollierte Vermögen“ wendet. Letztlich ist es der Schlusspunkt unter seine vergeblichen Versuche, für seine im Jahr 1935 durch die Nazis verfügte Zwangssterilisation entschädigt zu werden.

Mit seinem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ hatte das nationalsozialistische Regime 1933 die Zwangssterilisation legitimiert. E. aus Gerolstein gehörte zu den Opfern – „wegen angeborenen Schwachsinns“, wie das zuständige Erbgesundheitsgericht seinerzeit die Unfruchtbarmachung begründete. Und gegen die, wie E. in seinem oben erwähnten Schreiben schildert, seine Mutter Widerspruch einlegte, aber nichts erreichte.

Als 1951 das Bundesentschädigungsgesetz (BEG) erlassen wird,

stellt E. einen Antrag auf Wiedergutmachung. „Seit diesem Gewalt Eingriff bin ich krank, habe dauernd Kopfschmerzen, leide an Schwindelanfällen und die Sehkraft der Augen lässt immer mehr nach“, heißt es in dem Antrag.

E. wartet mehrere Jahre auf Rückmeldung. Er erkundigt sich immer wieder in Briefen, die seine Verzweiflung, seelische Belastung und Notlage zeigen. So schreibt er: „Den Glauben an die Menschheit habe ich verloren, weil alles Schwindel war. Ob mir geholfen wird, ist eine Frage an Sie, meine Herren.“

E.'s Antrag auf Wiedergutmachung wird 1954 abgelehnt mit der Begründung, dass er nicht zum Kreis der Verfolgten zähle, den das BEG vorsehe. Die Zwangssterilisation sei rechtens gewesen, da sie aufgrund eines Beschlusses des Erbgesundheitsgerichts durchgeführt worden sei. Noch lange – bis er Ende der 1990er-Jahre stirbt – wird E. diese Last zu tragen haben.

„Unfassbar“, nennt Franziska Kaiser diesen Vorgang, wie es ihn wohl tausendfach in der jungen Bundesrepublik gegeben habe. Die Forschung zeige, dass allein für den Kreis Daun zwischen 1934 und 1944 von den Dauner Amtsärzten mindestens 165 Sterilisationsanträge gestellt worden sind. „Und überhaupt“, räumt die Doktorandin ein, „ist der Begriff ‚Wiedergutmachung‘ äußerst kritisch zu betrachten.“

Es sind Schicksale wie das von E. aus Gerolstein, die die aus Kelberg stammende Historikerin zutiefst bewegen und beschäftigen. Schon ihre Facharbeit am Dauner Geschwister-Scholl-Gymnasium (GSG) hatte Franziska Kaiser den Zeitzeugen



Franziska Kaiser aus Kelberg erforscht für ihre Doktorarbeit das „Erbe“ der Nationalsozialisten in der Eifel. FOTO: PRIVAT/ARCHIV

des Nationalsozialismus im hiesigen Raum gewidmet. Ihrem engen Kontakt zu ihrer früheren Schule ist es übrigens zu verdanken, dass Herr

E. aus Gerolstein im Rahmen einer Theaterrückmeldung am 8. Mai am GSG zu Wort kommen wird (siehe Info I).

In Projekten während ihres Studiums weitete Franziska Kaiser ihre Recherchen landesweit aus und nahm die Rolle von Vereinen unter die Lupe. Nun untersucht sie in ihrer Doktorarbeit, wie die Menschen aus der Eifel nach 1945 mit ihren individuellen und kollektiven Erfahrungen in der NS-Zeit umgegangen sind.

„Aktuell ist die NS-Zeit in der öffentlichen Wahrnehmung verstärkt präsent“, erklärt Franziska Kaiser mit Blick etwa auf die jüngste Bundestagswahl samt ihrem Erstarken rechtsextremer Parteien sowie auf die 80. Wiederkehr des Weltkriegsendes am 8. Mai. „Doch die Gedenkveranstaltungen werden im Laufe des Jahres abklingen“, meint sie. „Ich wünsche mir, dass es danach nicht leise wird bis zu den nächsten runden Jahrestagen, sondern ich sehe eine Chance, dass wir uns

in den kommenden Jahren stärker der ‚Nachgeschichte‘ des Nationalsozialismus zuwenden.“

Mehr darüber in Erfahrung zu bringen, was nach 1945 und in den ersten Nachkriegsjahrzehnten mit dem „Erbe“ des NS-Regimes – und zwar ganz konkret hier vor Ort – passiert ist, das ist ihr Anliegen. „Wie gingen die Menschen in der Eifel mit ihren NS-Erfahrungen um, mit Belastungen, Verstrickungen, Schuld“, fragt die 27-Jährige. Und betont: „Wir müssen uns auch dem Schicksal von Opfern zuwenden, die bisher eher vernachlässigt wurden, zum Beispiel die Zwangssterilisierten, Homosexuellen, ‚Asozialen‘, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter.“

Dafür arbeitet Franziska Kaiser mit ganz unterschiedlichen Quellen. Sie reichen von der Archivarbeit über Presseberichte und Behördenüberlieferungen bis zu Zeitzeugengesprächen. Und besonders hier benötigt sie Unterstützung (siehe Info II).

## INFO I

### Aufführung „Draußen vor der Tür – jung pleite verzweifelt“

Das Theaterstück „Draußen vor der Tür – jung pleite verzweifelt“, das auch die Geschichte des Herrn E. aus dem Haupttext aufgreift, wird am Donnerstag, 8. Mai, um 18.30 Uhr am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Daun aufgeführt. Dabei handelt es sich um ein Projekt des Kurses „Darstellendes Spiel“ der MSS12 unter der Leitung von Tanja Finnemann. Während der Proben stellen die Schüler fest, wie aktuell Wolfgang Borcherts Weltkriegsstück „Draußen vor der Tür“ auch heute noch ist – auch in der Eifel, auch für die Jugend. Denn auch die Eifel hatte eine Nazivergangenheit, und es gibt weiterhin faschistische, rassistische und rechtsextreme Tendenzen. Wie man das auf die Bühne bringt und wie alles anders kommt, als eigentlich gedacht, erleben die Besucher des Theaterabends, für den es kostenlose Reservierungstickets im Sekretariat des GSG gibt.

**Kontakt und Info:**  
Telefon: 06592/173010, E-Mail: sekretariat@gsg-daun.de

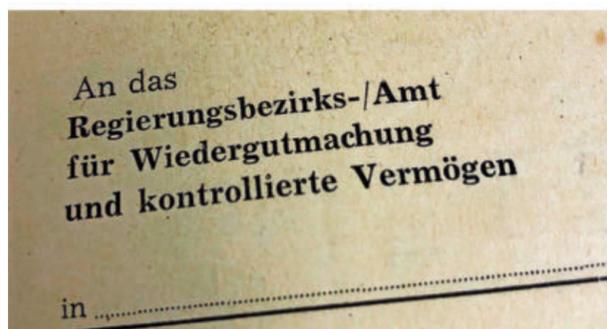
## INFO II

### Zur Person: Franziska Kaiser

Franziska Kaiser ist Jahrgang 1997. Sie machte das Abitur am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Daun und studierte Geschichte und Sport an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Seit 2024 promoviert sie in Mainz im Fach Geschichte zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im ländlich-katholischen Raum. Dazu sucht sie Menschen, die vor 1955 geboren und bereit sind, ihre persönlichen Erfahrungen oder die

Erfahrungen von Familienmitgliedern aus der NS-Zeit mit ihr zu teilen. Sehr helfen würde auch, wenn sie sich Materialien aus den 1950er bis 1970er Jahren anschauen dürfte – zum Beispiel Festschriften, Vereinschroniken, Protokollbücher von Vereinen, Fotos von Gedenkveranstaltungen, Zeitungsberichte; und auch Dokumente, Briefe, Notizen, Tagebücher aus der NS-Zeit selbst.

**Kontakt:**  
E-Mail: franziska.m.kaiser@gmx.de, Telefon: 01578/4302723, Instagram: @eifelgeschichte\_n



Verzweifelt wandte sich der Mann aus Gerolstein an das „Regierungsbezirksamt für Wiedergutmachung und kontrollierte Vermögen“ in Trier. Doch sein Antrag auf „Wiedergutmachung“ für das, was das NS-Regime ihm angetan hat, wurde abgelehnt. FOTO: PRIVAT/ARCHIV

## ICH FREUE MICH ...



Norbert Käthler.

FOTO:  
ROLAND MORGEN

„... weil mich der Geburtstag eines Freundes mich wieder einmal nach Trier geführt hat.“

Norbert Käthler war ab April 2017 sieben Jahre lang Geschäftsführer der Trier Tourismus und Marketing GmbH (TTM). Seit knapp einem Jahr ist er Kanzler der Hochschule für Gestaltung in Schwäbisch Gmünd (Baden-Württemberg). Am 14. Mai feiert er seinen 60. Geburtstag. (rm.)

Produktion dieser Seite:  
Rebecca Schaal



# Plötzlich Minister: Wie geht's so, Herr Schnieder?

Ein Treffen in Prüm: Wir haben am Samstag mit dem künftigen Bundesverkehrsminister Patrick Schnieder gesprochen. Der gleich mal um Nachsicht bitten muss, aber aus erfreulichem Grund.

VON FRITZ-PETER LINDEN

**PRÜM** Seit Montag stellt die Eifel zum ersten Mal einen – designierten – Bundesminister: Patrick Schnieder (CDU). Das können wir so sagen, denn der Mann hat eine quer durch die Region verlaufende Biografie: Geboren ist er am 1. Mai vor 57 Jahren (nachträglich, auch dazu: Glückwunsch!) in Kyllburg, aufgewachsen in Birresborn, seine politische Laufbahn begann er als Bürgermeister der Verbandsgemeinde Arzfeld. Bevor er dann 2009 erstmals in den Bundestag gewählt wurde.

Und jetzt: Minister. Dickes Ding. Wir trafen ihn, halb konspirativ, am späten Samstagnachmittag auf dem Hahnplatz in Prüm. Und wollten wissen: Wie war's denn so bisher, seit Bekanntgabe seiner Nominierung?

„Da stürzt natürlich vieles auf dich ein in den ersten Tagen“, sagt er. Vor allem: „Eine unglaubliche Anzahl von E-Mails und Nachrichten auf allen möglichen Kanälen. Das war bestimmt vierstellig, das erschlägt einen“, sagt er. Die meisten dieser Gratulationsnachrichten seien „flächendeckend“ aus der Heimat gekommen. Aber nicht nur von dort.

Jedenfalls: unfassbar viele. Deshalb hat er auch gleich eine Bitte: Ob wir schreiben können, dass ihn das

sehr gefreut habe. Dass er allen dafür danke. Und drittens: „Ich schaffe das gar nicht, die alle zu beantworten und bitte um Nachsicht.“

Ein bisschen heiser ist er an diesem Tag, vermutlich vom vielen „Danke“-Sagen. Und dann hat ihm seine Heimat-CDU am Vorabend auch noch eine Party geschmissen.

Die Glückwünsche hören nicht auf: Auch hier, auf dem Prümer Hahnplatz, wird er bestürmt von Menschen, die sich mit ihm freuen. Es ist alles sehr herzlich. Das dürfte er mitnehmen nach Berlin, wo es emotional deutlich frischer zugehen wird.

Die Nachsicht wegen der nicht geschriebenen Dank-Mails dürfte ihm gewährt werden. Denn die Zeit fürs Beantworten wird er wohl vorerst nicht bekommen: Seit Wochenanfang sei er, abgesehen von Donnerstag (dem Maifeiertag, an dem er privat blieb, auch wegen seines Geburtstags) „jeden Tag rund um die Uhr verplant“ gewesen.

Denn es gilt, ein Ministerium mit ein paar Hundert Milliarden im Etat und mit mehr als 1200 Mitarbeitern zu leiten, davon mehr als die Hälfte nach wie vor in Bonn. Zusammen mit den angeschlossenen weiteren Behörden sind es sogar mehr als 23.000 Menschen. Bisschen mehr als früher in Arzfeld.

„Da sind erste Entscheidungen zu treffen, Schlüsselpositionen zu bestätigen oder neu zu besetzen“, sagt Schnieder. Was ihn dabei freute: Sein Vorgänger Volker Wissing (FDP), auch Rheinland-Pfälzer übrigens, sei

früh auf ihn zugekommen, um einen geregelten und reibungslosen Übergang zu besprechen.

Am Mittwoch gab dann die SPD bekannt, dass die Parteimitglieder mit großer Mehrheit für den Koali-

tionsvertrag gestimmt hatten. Parteichef Lars Klingbeil ist vorgesehen als Vizekanzler und Finanzminister. Und diesen Dienstag, am 6. Mai, soll Friedrich Merz zum Bundeskanzler gewählt werden. „Und dann“, sagt Patrick Schnieder, „geht's los.“

Die Aufgabe, das sagte er schon am Montag, ist eine riesige. Schließen wir uns also all den Gratulanten und Wohlwollenden an: viel Glück, Herr Minister.

Wir trafen uns mit Patrick Schnieder übrigens nicht auf der Grenzlandschau, dahin hat er es nicht geschafft. Sondern vor der Prümer Basilika. Denn in der Kirche eröffnete am Samstag die – in diesen Zeiten schmerzhaft aktuelle, sehr sehenswerte – Ausstellung über Anne Frank, an deren Umsetzung auch die Bleialfer und Prümer Schulen beteiligt sind.

Viele Jugendliche aus diesen Einrichtungen haben sich vorbereitet und bieten dort an allen Tagen für die Besucher begleitende Informationen an.

Die Ausstellung „Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte“ ist in der Basilika zu sehen bis Sonntag, 25. Mai. Mehr dazu und den Angeboten im Rahmenprogramm unter pastoralraum-pruem.de



Es war eine eng getaktete Woche: der designierte Bundesverkehrsminister Patrick Schnieder am Samstag in Prüm.

FOTO: FRITZ-PETER LINDEN